

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

35. Jahrgang.

N^o. 108.

Donnerstag, den 13. September

1888.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.
Illustr. Unterhaltbl.) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Steckbrief.

Gegen den aus Kaltoven bei Hainichen gebürtigen Kaufmann **Franz Rudolph Barthel**, zuletzt in Berlin aufhältlich, welcher sich verborgen hält, ist die Untersuchungshaft wegen Betrugs verhängt.
Es wird ersucht, denselben zu verhaften und in das Amtsgerichts-Gefängnis zu Eibenstock abzuliefern.

Eibenstock, den 8. September 1888.

Königliches Amtsgericht.
S. V.: H. Sänel, S.-R.

Bekanntmachung.

Sonntag, den 16. September 1888, früh 7 Uhr
findet **Spritzenprobe** statt, zu welcher sich die Zugführer, Spritzenmeister,

Rohrführer und deren Stellvertreter sowie sämtliche Bedienungsmannschaften der **Spritze 5 (Hauptjollamtspritze)** pünktlich im Magazingarten einzufinden haben.

Die Bedienungsmannschaften haben mit dem am linken Oberarm zu tragenden Spritzenzeichen zu erscheinen und es werden diejenigen, welche das Spritzenzeichen nicht am linken Oberarm tragen, mit 1 Mark Geldstrafe bestraft.

Unentschuldigtes oder nicht genügend entschuldigtes Ausbleiben wird mit Geldstrafe bis zu Zehn Mark unnachsichtlich geahndet.

Eibenstock, den 11. September 1888.

Der Stadtrath.

Röcher, Bürgermeister.

Rl.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die professionellen Deutschenheger in Rußland haben neuerdings, da ihnen die korrekte Haltung der Reichsregierung in ihren Beziehungen zu Rußland absolut keine Handhabe für ihre Tendenzen bot, mit besonderem Eifer die Stellung Deutschlands in dem Konflikt des serbischen Herrscherpaars mit hämischer Polemik verfolgt und dadurch versucht, die gläubig an ihren Offenbarungen hängenden breiten Volksmassen gegen den deutschen Nachbar möglichst einzunehmen und heftig zu erregen. Jetzt hält es nun die „Nordd. Allg. Ztg.“ für gerathen, dieser neuen Methode der Heta-postel energisch zu begegnen. Das Kanzlerblatt spricht dies in einem Artikel an leitender Stelle aus und motivirt gleichzeitig die Haltung der Reichsregierung gegenüber der schönen serbischen Königin. Romantik und Galanterie taugen nicht zu praktischer Politik und nüchterner Auffassung der realen Bedingungen — das ungefähr ist der wesentliche Inhalt der Ausführungen der „Norddeutschen“. Wir geben die Auslassung ihrem Wortlaut nach wieder. Es heißt dort:

„Die russische Presse in ihren verschiedenen Schattierungen, wie die „Moskowskaja Wedomosti“, die „Nowosti“, der „Dniwnik Warschawski“ und die „Nowoje Wremja“ haben bis in die neueste Zeit die deutsche Politik wegen ihrer ungalanten und gefälligen Haltung gegen die Königin Natalie von Serbien angegriffen. Es ist Zeit, dieser künstlichen Erregung unfreundlicher Stimmung gegen Deutschland entgegenzutreten. Zunächst ist es klar, daß eine kräftige Politik nicht bloß von Sentimentalitäten unabhängig sein muß; selbst der christliche Grundsatz, welcher gebietet, seine Feinde zu lieben, und wenn man auf der einen Wange einen Backenstreich erhalten hat, auch die andere hinzureichen, ist bei der Leitung politischer Angelegenheiten nicht durchführbar. Die Königin von Serbien hat, so lange sie in Belgrad gewesen ist, sich stets in öffentlicher Weise als Feindin Deutschlands gezeigt und ausgesprochen. Sie hat aus ihrer feindseligen Gesinnung gegen das Deutsche Reich in einer, mit ihrer Stellung und den internationalen Rücksichten ganz unverträglichen Weise kein Hehl gemacht. So hat die deutsche Presse denn auch aus den jüngsten Vorfällen in Wiesbaden Anlaß genommen, eine Thatsache in Erinnerung zu rufen, wonach sich im Jahr 1886 die Königin Natalie gegen den französischen Marquis de Flers mit den Ausdrücken besonderer Freude über die schamlosen Beleidigungen ausgesprochen hat, welche in dem berüchtigten Pamphlet „Société de Berlin“ gegen die Allerhöchsten und Höchsten Personen enthalten waren. Es darf ferner daran erinnert werden, daß dieses offene feindselige Verhalten der Königin deutscherseits in Belgrad amtlich zur Sprache gekommen ist, ohne daß die gethanen Schritte von Erfolg begleitet waren. Umgekehrt hat der König von Serbien, soweit sein Einfluß reicht, die befreundeten Beziehungen zwischen Deutschland und Serbien vollkommen berücksichtigt und gewürdigt und es tief beklagt, daß er nicht in der Lage war, dem feindseligen Auftreten der Königin gegen das befreundete Reich Zügel anzulegen. Unter diesen Umständen ist es erklärlich, daß das Deutsche Reich und dessen politische Faktoren keinen Anlaß haben, der Königin von Serbien Freundschaften oder gar Unterstüßungen zu gewähren, denn in der Politik ist es ein altbewährter Grundsatz, mit gleicher Entschlossenheit der Freund seiner Freunde und der Feind seiner Feinde zu sein. Daß unter den letzteren sich königliche Frauen mit königlichem Titel befinden, ändert hieran nichts; das pflichtgemäße Gebot der Politik macht es notwendig, in dieser Hinsicht keinen Unterschied in Geschlecht und Rang eintreten zu lassen. Auch die Kaiserin Eugenie ist seiner Zeit eine der schönsten und liebenswürdigsten Frauen gewesen. Es würde aber an Landesverrath gestreift haben, wenn man diesen Vorzügen eine Einwirkung auf die Politik Preußens und des deutschen Reichs hätte gestatten wollen.“

— Das „Armee-Verordnungsblatt“ veröffentlicht folgende allerhöchste Kabinettsordre, betreffend die Herausgabe des Exerzierreglements für die Infanterie: „In dankbarem Gedenken an Meines in Gott ruhenden Herrn Vaters Majestät übergebe Ich hiermit der Armee das aus Seiner Anregung hervorgegangene neue Exerzierreglement für die Infanterie. Dasselbe soll neben voller Aufrechterhaltung der altergebrachten Zucht und Ordnung der Ausbildung für die Bedürfnisse des Gefechts weiteren Raum schaffen. Der durch Vereinfachung mancher Formen erreichte Vortheil darf nicht dadurch verloren gehen, daß von irgend Jemand zur Erzielung gesteigerter äußerlicher Gleichmäßigkeit oder in anderer Absicht mündliche oder schriftliche Zusätze zu dem Reglement gemacht werden. Es soll vielmehr der für Ausbildung und Anwendung absichtlich gelassene Spielraum nirgends eine grundsätzliche Beschränkung erfahren. Jeden Verstoß gegen diesen Meinen Willen werde Ich unnachsichtlich durch Verabschiedung ahnden. Im Uebrigen ist jede Zuwiderhandlung gegen die Festsetzung des 1. und 3. Theiles mit Ernst zu rügen, mißverständliche Auffassung des 2. Theiles dagegen in belehrender Form zu berichtigen.“ Berlin, 1. September 1888.

— Uebereinstimmend deuten alle Nachrichten aus unserem Grenzland dahin, daß kaum jemals die Erbitterung unserer westlichen Nachbarn gegen alles Deutsche einen so hohen Grad erreicht und so sehr alle Schichten und Kreise des französischen Volkes erfasst hat, als dies gegenwärtig der Fall ist. Täglich so zu sagen konstatiren reichsländische Blätter oder erzählen Lothringer, welche jenseits der Grenze zu thun haben, Vorkommnisse, die im Verkehr zwischen civilisirten Völkern als geradezu unwürdige bezeichnet werden müssen. Dem Deutschen gegenüber scheint der Franzose das Gefühl für internationalen Anstand mehr und mehr zu verlieren. Und nicht nur im Privat- und Geschäftsleben wird die gewöhnlichste und einfachste Wohlstandigkeit außer Acht gelassen, auch über das Verhalten der französischen Behörden in rein dienstlichen Angelegenheiten mehren sich die Klagen. So macht erst neuerdings wieder ein Fall offenkundiger Justizverweigerung in reichsländischen Kreisen in unliebsamer Weise von sich reden. Es handelt sich um die Verfolgung eines in Elsaß-Lothringen in Konkurs erklärten Elsaß-Lothringers, welcher mit werthvollem Mobiliar über die Grenze flüchtete. Wie erzählt wird, habe das französische Gericht, dessen Hilfe angegangen wurde, seine Hilfe nicht etwa motivirt abgelehnt, sondern seine Mitwirkung einfach mit dem Hinweis auf die bestehende, von Deutschland selbst gezogene Grenzlinie rundweg mündlich abgeschlagen.

— Die Ueberschwemmungen nehmen in diesem Jahre gar kein Ende. Besonders hart ist Schlesien davon betroffen worden. Zur Zeit steht, wie aus Hirschberg gemeldet wird, das ganze Vobergebiet hoch unter Wasser und zeigt einen meilenlangen See. In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag erreichten die Fluthen den Höhepunkt mit 4,20 Meter, von 5 Uhr früh ab war die ganze nördliche und westliche Vorstadt Hirschbergs überschwemmt. Seit Sonntag Mitternacht wird langsames Fallen des Vobers ge-

meldet, auch der Saften ist zurückgetreten. Die Ursache der letzten Ueberschwemmung ist 64stündiger Regen im Gebirge.

Sächsische Nachrichten.

— Dresden. Se. Majestät der König, der wie bereits gemeldet, am 14. und 15. September den Uebungen des Gardecorps und 3. Armecorps bei Mücheberg beiwohnt, kehrt von dort direct nach Pillnitz zurück. Am 17. September begibt sich Se. Majestät früh 6 Uhr von Niederjesditz nach Neuenhof, um die Besichtigung der 2. sächs. Division Nr. 24 vorzunehmen. Am Nachmittag desselben Tages reist Se. Majestät vom Bayrischen Bahnhofe in Leipzig nach Plauen i. V., um am 18. und 19. Septbr. die 3. sächs. Division Nr. 32 zu besichtigen.

— Dresden. Am vergangenen Sonnabend ist hier ein 14jähriger Knabe dadurch auf dem linken Ohre taub geworden, daß ein Schulgenosse un erwartet vor demselben ein Kinderpistol mit einem Zündplättchen abgeschossen. Wie sich herausstellte, war das Trommelfell des linken Ohres zerrissen.

— Dresden. Ein seltener Zufall ereignete sich Dienstag früh bei dem ersten von Leisnig hier eintreffenden Personenzuge. In einem vollbesetzten Wagen 4. Classe fühlte auf der Fahrt zwischen Weiffen und Neuförnewitz eine Frau ihre Entbindung nahen. Um sie mit nach Coswig zu nehmen, wo ihr am schnellsten die nöthige Hilfe zu Theil werden konnte, placirte man sie aus dem Wagen 4. Classe in einen leerlaufenden Wagen 3. Classe und ließ ihr also mittheilsvoll alle thunlichste Rücksicht angedeihen. In Coswig hatte die Frau jedoch bereits einem Weltbürger das Leben geschenkt und es blieb nichts Anderes übrig, als den Wagen auf dieser Station stehen zu lassen. Während die Abhängung des Wagens erfolgte, war aber in der seltsamen Wochenstube — noch ein zweites Kindlein angekommen.

— Dresden. Die turnerischen Uebungen der Zöglinge der höheren Schulanstalten und die Turnspiele der Knaben und Mädchen der städtischen Volksschulen haben beim Sedanfeste die allgemeine Aufmerksamkeit erregt und viel Beifall gefunden. Sie haben aber auch eine Frage wiederum auf die Tagesordnung gebracht, die vor einigen Jahren lebhaft ventilirt wurde, nämlich die Vermehrung des Turnunterrichts in unseren städtischen Bürger- und Bezirksschulen. In allen diesen Schulen haben die Kinder der ersten vier Klassen je wöchentlich 2 Stunden Turnunterricht; das ist offenbar zu wenig, das ist in der That ein geringes Zugeständniß gegenüber der in neuerer Zeit immermehr betonten Nothwendigkeit, der körperlichen Entwicklung der heranwachsenden Jugend eine größere Aufmerksamkeit und Fürsorge zu widmen, als es bisher der Fall war. Bedeutende Autoritäten haben in den letzten Jahren ihre Stimme in die Waagschale gelegt, vor Kurzem erst Prof. Dr. Rußbaum. Vor Allem bedarf die Schuljugend der großen Städte ein vermehrtes geordnetes Turnen, am allermeisten in den Wintermonaten, vom 1. Oct. bis 1. Mai. Zwar hat bei uns der Gemeinnützige Verein durch die Einführung der Jugendspiele in dankenswerther Weise einen Ausgleich geschaffen, doch wird diese Einrichtung immer

nur ein Surrogat bleiben, weil diese Spiele für die Kinder nicht obligatorisch sind und weil für viele der Spielplatz zu weit entfernt ist; auch hat das Wetter großen Einfluss auf die regelmäßige Abhaltung der Spiele. Somit wäre es als ein wahrer Fortschritt zu bezeichnen, wenn unsere Schulkinder wenigstens in den ersten beiden Klassen künftig je wöchentlich 4, anstatt jetzt 2 Turnstunden hätten. An Turnhallen und an geprüften Turnlehrern fehlt es nicht.

— Plauen i. V. Zu Ehren Sr. Majestät des Königs soll die hiesige verbreitete Elsterbrücke „Albertbrücke“ genannt und am 18. September in Gegenwart Sr. Majestät geweiht werden. Se. Majestät trifft am 17. September, Abends 7 Uhr 30 Minuten hier ein.

— In Helmsgrün bei Plauen ist am Sonntag einem Karabinier das Unglück zugestoßen, daß er beim Puzen des Säbels von einem anderen Karabinier, der mit Puzen des Karabiners beschäftigt war, infolge eines unglücklichen Zufalles ins Kinn geschossen und schwer verletzt wurde. Der verwundete Soldat wurde in Plauen verbunden und dann ins Militärhospital nach Zwickau befördert. — Frhr. v. Imhoff vom 3. Jäger-Bataillon Nr. 15, welcher in der Nacht vom 7. zum 8. September bei einem Nahkampf in der Dorfe Altensalz in die Brust geschossen wurde, ist seiner Verwundung erlegen.

— Dederan. Am Abend des 9. September kurz nach 11 Uhr brach hier auf bis jetzt unerklärliche Weise im Hause des Bäckermeisters Wilhelm Kögel Feuer aus und jammernde Hülfserufe künbeten, daß Menschenleben in höchster Gefahr standen. Bei Ankunft der ersten Hülfen stand der Dachstuhl schon in hellen Flammen und schlug die feurige Lohe an mehreren Stellen bereits durch die harte Dachung, der erstickende Rauch erschwerte es ungemein, den in den Dachkammern schlafenden Personen Rettung zu bringen, und so sprang denn ein 17jähriger Schneiberlehrling herab auf die Straße, erhielt jedoch dadurch so arge Verletzungen, daß er ärztliche Hülfen in Anspruch nehmen mußte. Um seine in einer Dachkammer schlafenden drei Kinder zu retten, wagte sich der Schuhmachermeister Münzner noch über eine schon brennende Treppe, leider wurde ihm der Rückweg verschlossen, denn unmöglich war es, durch das ellenhoch schlagende Flammenmeer zurück zu gelangen, er stieg mit zwei Kindern hinaus auf das Dach, von wo er mit diesen nach wenigen Minuten aus Rauch und Hitze durch einige brave Männer gerettet wurde. Das dritte Kind, ein sechsjähriger Knabe, konnte der geängstigte Vater in der finsternen, mit Rauch erfüllten Kammer nicht auffinden, wahrscheinlich mochte es in seiner Herzensangst aus dem Bett geflüchtet sein, eine zweite Rückkehr war unmöglich und so mußte das unglückliche Wesen sein junges Leben in den Flammen aushauchen. Außer Münzner und seiner beiden Kindern wurden noch einige Personen durch Benutzung von Leitern gerettet. Inzwischen hatte sich das Feuer mehr verbreitet, das eine Hintergebäude stand bereits in Flammen; die Feuerwehren arbeiteten heldenmüthig und nur dadurch, wie durch das schnelle Niederrücken einiger feuergefährlichen Anbauten, gelang es trotz der ungemein gefährlichen Umgebung des Brandobjektes, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Gegen 1/2 3 Uhr früh konnten die Mannschaften des städtischen Löschdienstes, wie die von auswärts zur Hülfleistung herbeigeeilten Spritzen entlassen werden. Die weiteren nöthigen Arbeiten übernahm die freiwillige Feuerwehr allein und ist dieselbe noch bis spät in den nächsten Tag hinein mit Ablöschen und Räumungsarbeiten beschäftigt gewesen. Gegen Morgen des Montag wurde der durch Brandwunden entsehrlich verstümmelte Leichnam des kleinen Münzner gefunden und aufgehoben; der Schmerz der schwergeprüften Eltern findet die allgemaine Theilnahme.

— In einem jetzt gefällten Birnbaum der „Altenburg“ bei Meissen fand der Besitzer dieser Lage zwei Gewehrflugeln. Der Baum ist sehr alt und die Art und Form der Kugeln verweist ihre Entstehung ziemlich weit zurück. Das eine Geschöß ist eine Expansionskugel und das andere eine Spitzkugel. Die Expansionskugeln sind schon im Anfange dieses Jahrhunderts nach Völlerrecht verpönt gewesen. Expansionsflintenkugeln dürfen auch im Kriege nicht angewandt werden. Solche Kugeln sind inwendig hohl, mit einer Zündmasse gefüllt und explodiren beim Anschlag. Menschen, die damit getroffen werden, werden zur Unkenntlichkeit zerrissen.

— In Bergisdorf bei Borna waren die 7 unerzogenen Kinder eines in Ausübung seines Dienstes verunglückten Bahnwärters plötzlich zu Waisen geworden. Es wurde davon Mittheilung in Zeitungen gemacht mit der Bitte, mildthätige Menschen möchten sich der Kinder annehmen. Infolgedessen gingen gegen 50 Gesuche ein, die um den Besitz eines solchen armen Kindes anhielten; sie konnten aber zum großen Theil keine Beachtung finden, da Knaben und Mädchen bereits Unterkunft gefunden und in Kutsche, Wagen und auf andere Art und Weise der neuen Heimath zugeführt worden waren.

— Kirchberg, 11. Septbr. Um einem längst gefühlten Bedürfnisse abzuhelfen, hat ein Naturheilkundiger in der Förster-Müller'schen Färberei in

hiesiger Stadt ein Dampfbad errichtet und der öffentlichen Benutzung übergeben. Wie man hört, soll sich dasselbe bereits einer guten Frequenz erfreuen.

— Schwarzenberg. Der zeitberige Assessor bei der königl. Polizeidirektion zu Dresden, Otto Bernhard Stadler, ist zum Bezirksassessor bei der königl. Amtshauptmannschaft Schwarzenberg ernannt worden.

— Der steinbruchmäßig betriebene Abbau der gigantischen Basaltsäulen auf dem Scheibenberg im Erzgebirge schreitet langsam, aber sicher vorwärts. Die Entfernung der riesigen Granitblöcke fördert u. A. auch recht interessante naturwissenschaftliche Funde zu Tage. So fand man vor wenigen Tagen wiederum unter den Basaltsäulen, eingebettet in den Basalttuff, zahlreiche Knochenreste vorweltlicher Thiere, und man hofft, bei weiterem Vordringen noch mehr von diesen merkwürdigen Ueberresten zu finden. Die jetzt im Bau begriffene Eisenbahnlinie Annaberg-Schwarzenberg erschließt auch im nächsten Jahre diesen Theil unseres herrlichen Erzgebirges dem allgemeineren Verkehr.

— Die Verwahrlosung der Kinder in den sächsischen Fabrikdistrikten trägt Früchte, die man leider nur zu oft in den Gerichtssälen kennen lernen kann. Seit vor einiger Zeit unweit Chemnitz mehrere Schulungen in eine Dorfschule einzubringen versuchten, hat, wie wir in vorletzter Nummer bereits berichteten, das Stärkste nach dieser Richtung wohl ein elfjähriger Knabe geleistet, der in einer der letzten Nächte nach einem bei Wittweida belegenen Dorf ging, in die dortige Schänke einbrach und über 100 Mark, Cigarren und selbst das Werk der Wanduhr sich aneignete. Das hoffnungsvolle Hürschlein wurde jedoch vom Nachtwächter ertappt. Es ist gewiß dankenswerth, daß in den sächsischen Fabrikgegenden hier und da Knaben- und Mädchenborte entstehen, aber eine gründliche Besserung in der Erziehung der Jugend wird erst dann eintreten, wenn die Mutter aus der Fabrik ihren Kindern wiedergegeben ist und die wilden Verhältnisse, welche heute vielfach herrschen, einem geordneten Familienleben gewichen sind.

— Die neueste Zeitschrift des königlich sächsischen statistischen Bureau's gedenkt unter der Rubrik „Privatwohltätigkeit“ anerkennend der Kreuzbrüdervereine mit folgenden Worten: „Besonders thätig sind auch in dieser Hinsicht die jetzt an vielen Orten vertretenen „Kreuzbrüdervereine“. Dieselben haben sich im Verlaufe von wenig Jahren sehr vermehrt und durch ihr Wohlthun zur Verminderung der Armemoth nicht unwesentlich beigetragen. Der erste „Stammtisch zum Kreuz“, wie sich diese Vereinigungen nennen, wurde gelegentlich eines am Bierische gemachten Scherzes im Oktober 1878 in Zwickau gegründet. Von da verbreitete sich die Einrichtung zunächst im sächsischen Vogtlande und Erzgebirge, um dann später in ganz Deutschland Eingang zu finden, sodaß am Ende des Jahres 1885 nahe an 200 derartige Stammtische mit einer Mitgliedschaft von ca. 25,000 Personen zählte. Die Ausgaben zu Unterstüzungszwecken belaufen sich auf etwa 65,000 M.“

— Glauchau, 9. Septbr. Der Erzgebirgsverein hielt am Sonnabend und Sonntag hier seine Delegirten- und Hauptversammlung ab. In ersterer Versammlung waren von den 37 Zweigvereinen 20 vertreten. Den Hauptgegenstand der Beratungen bildete der Bau des Fichtelberghauses. Mit großer Mehrheit wurde der zwischen dem Gesamtvorstande und dem Baumeister Herrn Buschmann in Johanneberg abgeschlossene Bauvertrag, nach welchem sich die Vorsumme auf rund 18,000 Mark beläuft (2000 M. mehr als früher angenommen), genehmigt. Für nächstes Jahr soll wieder der Beitrag jedes Mitgliedes an die Hauptkasse 1 M. betragen, wovon 25 Pf. dem Baufonds zustiehn. Die Frage der Erwerbung der juristischen Person von Seiten des Gesamtvereins ward vertagt, dagegen soll es jedem Zweigverein freigestellt sein, diese Rechte, wenn nöthig, zu erwerben. Die Benennung der zwei Dresdner Zweigvereine sollte nach den Vorschlägen des Gesamtvorstandes erfolgen. Zur Mittheilung kam, daß für das Fichtelberghaus wiederum mehrere Entwürfe (Fahne und bunte Glasfenster) in Aussicht gestellt sind. — Die Generalversammlung des Erzgebirgsvereins wurde heute Mittag im Saale des Kasino durch den Vorsitzenden im Gesamtvorstande, Herrn Dr. Köppler, eröffnet. Derselbe hob in seiner Ansprache hervor, daß jetzt 200 Jahre seit dem Tode des Historikers des Erzgebirges, Christian Lehmann, Pfarrers in Scheibenberg, vergangen seien, dessen Gedächtniß der Verein in Ehren halten müsse; ebenso gedachte der Redner des nunmehr 10jährigen Bestehens des Vereins und seines begonnenen Hauptwerkes, des Baues des Fichtelberghauses. Dergleichen Worte der Begrüßung widmete sodann Namens der Stadt Glauchau Herr Stadtrath Brink der Versammlung. An den Durchsichtigsten Protokoll des Vereins, Sr. Königl. Hoheit Prinz Georg, wurde ein Begrüßungstelegramm abgefaßt. Der vom 1. Schriftführer, Herrn Schwamkrug, erstattete Jahresbericht wies eine erfreuliche Thätigkeit des Erzgebirgsvereins auf. Die zeitberigen Mitglieder des Gesamtvorstandes wurden einhellig wiedergewählt. Als Ort für die nächste Generalversammlung bestimmte man Chemnitz. Der vom Kassirer, Herrn Härtel, erstattete Kassensbericht für 1887 wies eine Einnahme von 5800 M. und eine Ausgabe von 3235 M. auf, sodaß 2565 M. verblieben. Das Vereinsvermögen beträgt jetzt ca. 3200 M. Der Vorsitzende des Glauchauer Zweigvereins, Herr Rechtsanwält Grimm, hielt sodann einen sehr interessanten Vortrag über Glauchau in der Vergangenheit und Gegenwart. Der Vortragende behandelte den forschwendigen Uebersprung der Stadt, die Geschichte des Schönburg'schen Geschlechts und besonders die Entwicklung Glauchaus zu einer blühenden Stätte der Kunstweberei. Der Herr Redner schilderte namentlich auch Glauchau als „Gartenstadt“. Der Vortrag fand die beifälligste Aufnahme. Herr Direktor Holzhaus-Marienberg sprach sodann über die Veranstaltung von Höhenbeleuchtungen am Sebantage. Die Anregung fand vielfache Sympathien; in den Zweigvereinen soll hierüber weiter verhandelt werden. Herr Prof. Dr. Müller-Chemnitz regte die

Veranstaltung von Volks-Baldfesten an. Eine neue Karte des Erzgebirges von Mittelbach wurde vorgelegt. Dem Gesamtvorstande des Erzgebirgsvereins wurde besonderer Dank für seine Thätigkeit bezeugt. Das Festmahl verlief in der gehobenen Stimmung.

Amtliche Mittheilungen aus den Rathssitzungen.

Sitzung vom 19. Juli 1888.

1) Nachdem durch die angestellte Besichtigung sich ergeben hat, daß eine andere Ausführung des Schleusenbaues in der Schulstraße, als er vom Bauausschuß vorgeschlagen ist, nicht zu empfehlen ist, genehmigt man diesen Vorschlag. Bezüglich des Strahlenbaues beschließt man aber, denselben jetzt noch auszulassen, da bei etwaiger schon jetzt stattfindender Herstellung der Straße diese durch die vielen auf ihr verkehrenden Bauarbeiten sofort allzustark abgenutzt würde, und vielmehr die Ausführung auf das nächste Jahr zu verschieben, jedenfalls aber schon jetzt mit den Besitzern der anliegenden Grundstücke unter Genehmigung der mit denselben über die erforderliche Arealabtretung gepflogenen Verhandlungen wegen Einrückung der Jänne zu verhandeln. Hierzu ist, wie zu dem Beschlusse über die Festsetzung der Schleusen- und Straßenbeiträge und zu dem Vertrag mit dem Vertreter des Pfarrlehnens die Mitentscheidung des Stadtverordnetenkollegiums einzuholen.

2) Der Reingewinn der Sparkasse vom Jahre 1887 beträgt 17,590 M. 63 Pf. Von demselben würde nach § 16 des Sparkassenregulativs zunächst nur, die Genehmigung der Königl. Kreishauptmannschaft hierzu vorausgesetzt, die Hälfte zu städtischen Zwecken verwendet werden können, während es zu gleicher Verwendung der anderen Hälfte der Genehmigung des Königl. Ministeriums bedarf. Da nun der Stadtgemeinde durch den Bau der Schulstraße und Schleuse, durch die Weiterleitung des Nehmer Wassers beträchtliche Kosten erwachsen und noch femer erheblicher Bauaufwand für nächstes Jahr zu erwarten ist, so glaubt man hoffen zu dürfen, daß das Königl. Ministerium zur Verwendung auch der zweiten Hälfte zu städtischen Zwecken die Genehmigung erteilen werde, und beschließt daher um die Ueberlassung des gesammten obigen Reingewinns zu städtischen Zwecken nachzusuchen; hierzu ist gleichfalls das Stadtverordnetenkollegium noch um seine Mitentscheidung zu ersuchen.

Sitzung vom 23. Juli 1888.

1) Von dem Stadtverordnetenkollegium in seiner Sitzung vom 24. Juli gefaßten Beschlüssen nimmt man Kenntnis und beschließt das zur Ausführung der hiernach genehmigten Rathssbeschlüsse weiter Erforderliche, indem man insbesondere nach dem Vorschlage des Bauausschusses die Ausführung des Schleusenbaues in der Schulstraße dem Maurermeister Kien und diejenige der Weiterleitung des Nehmer Wassers der Actiengesellschaft Königin Marienhütte überträgt.

2) Gegen den Bebauungsplan über das Freihofsareal ist von einer Seite Widerspruch erhoben, derselbe jedoch in keiner Weise begründet und beschönigt worden. Der Stadtrath beschließt deshalb den Widerspruch zur Begründung des Widerspruches binnen einer festzusetzenden Frist bei Vermeidung des Verlustes des letztern zu veranlassen.

Sitzung vom 10. August 1888.

1) Bei der schon jetzt vorgenommenen Einrückung der Jänne behufs Verbreiterung der Schulstraße hat es sich als nothwendig erwiesen, eine Aenderung der Straßenfluchtlinie in dem Theile von der Schule bis zum Schöffler'schen Hause vorzunehmen, damit der vorgesehene Bruch der Fluchtlinie nicht allzuschroff hervortrete und auf ein möglichst geringes Maß beschränkt werde. Der Stadtrath erklärt sich mit der vorgenommenen Aenderung einverstanden, beschließt auch zugleich, schon jetzt die zu den abzuschließenden Käufen über das abgetretene Areal erforderliche Disposition, soweit sie nicht bereits erfolgt ist, vornehmen zu lassen, und behufs Ermöglichung des Fußverkehrs einseitigen Fußweg herzustellen zu lassen.

2) Von der Mittheilung der Actiengesellschaft Königin Marienhütte, daß die Weiterleitung des Nehmer Wassers nach der untern Stadt im September erfolgen werde, wird Kenntnis genommen.

3) Das Gesuch eines Circusbesizers um Erlaubniserteilung zur Abhaltung von Vorstellungen wird abgelehnt.

4) Dem Gasthofspächter Selbmann wird nach Fertigstellung seines neuen Gasthofes unter der Bedingung, daß seitens des Baupolizeifachverständigen gegen die Benutzung des Gebäudes als Gasthof kein Bedenken erhoben werde, die Erlaubnis zum Betriebe der Gast- und Schankwirtschaft in dem Hause Nr. 398 erteilt.

5) Nach dem durch die Ministerialverordnung vom 21. Juli 1888 die obligatorische Trichinenschau für ganz Sachsen eingeführt worden ist, beschließt man, das hier bestehende Regulative nunmehr außer Kraft zu setzen und dies sowie die Verordnung bekannt zu machen.

Sitzung vom 20. August 1888.

1) Einem Hausbesitzer war behufs Befestigung von durch Ansammlung von Schmutz- und Abfallwässern in seinem Grundstücke eingetretenen erheblichen Mängeln der Bau einer Schleuse zur Ableitung jener Wässer ausgehoben worden, selbe hat nun aber um Verlängerung der hierzu eingeräumten Frist nachgesucht; das Gesuch wird jedoch auf Grund der gestellten Erörterungen abgelehnt.

2) Es ist darauf aufmerksam gemacht worden, daß dem Brunnenhändler am Postplatz öfters Hunde an laufe ledten; der Stadtrath beauftragt daher den F zu erörtern, ob und wie diesem Uebelstand abgeholfen werden könne.

3) Nachdem der Handarbeiter Gottlieb Ne wiederholt wegen Betrunktheit verhaftet und verurtheilt worden ist, wird er deshalb bei ihm geführten werden ist und jetzt nun derselbe auch 1 und mittellos sich herumtreibt, beschließt der Stadtrath, ner in der Correctionsabtheilung der Bezirksanstalt G. unterzubringen.

Sitzung vom 30. August 1888.

1) Von der seitens des königlichen Hohen Landesraths zu dem Vertrage mit dem Vertreter des Pfarrlehnens die Einleitung von Schleusenwässern in die Pfarrlehnens erteiltigen Genehmigung wird Kenntnis genommen.

2) Das Gesuch der Besitzer der an der Schulstraße liegenden jetzt bebauten Grundstücke um Ermäßigung der Schleusenbeiträge von 8 auf 3 M. beschließt der Stadtrath in der Weise zu berücksichtigen, daß die Beiträge auf 4 M. für den laufenden Frontmeter herabgesetzt werden.

3) Der Stadtrath erachtet es femer für richtiger, daß die Beleuchtung der äußern Schulstraße nicht durch Petroleum, sondern durch Gas, wozu die Leitung ja schon bis zur Schule gelegt sei, bewirkt werde und beschließt daher die Gasbeleuchtung dort einzuführen.

Zu beiden Gegenständen, unter 2 und 3 ist die Mitentscheidung des Stadtverordnetenkollegiums einzuholen.

4) Die Ortskrankenkasse für das Handwerk und den sonstigen Gewerbebetrieb hat die Aufnahme der landwirtschaftlichen Arbeiter abgelehnt, da zu befürchten sei, daß die Kasse durch diese Arbeiter allzusehr belastet werden könne. Der Stadtrath erachtet indes dieses Bedenken nicht für begründet; da nun übrigens die meisten derjenigen, welche sich mit Landwirtschaft

beschäftigt
bruchs, d
zufolge d
jedemfalls
legterwäh
rath sein
better der
igen Gen
Entschlie
schloß e
geritten
ischen L
Spur z
Vorspr
Vertiefu
unankes
Dorf m
eng bei
Wo
Doch v
Biegung
geradea
Stelle.
Wa
mußte
enen M
eines
bedeute
er kurz
Fre
willen,
die hol
„H
Und ei
mit an
bar wa
Wagen
Schuß
Etr
hielt er
das G
zur H
Untero
ferner
barsh:
„G
„De
rand u
zu hal
„S
Was v
beforag
„U
den U
„B
„B
„G
einem
De
damit
fortfey
„U
an, als
Versta
auf de
ai
„D
bi abh
la.
„U
Bei
Sie hat
Reich i
Rücksic
So hat
fallen i
innerung
Rastale
Kudri
ungen.
„So
Der
werde
deutsh
ohne
ur rem
rei R
der F
zu sch
langfa
hinan.
Dorfe
schlan
genau
Fahrt
wandel
vorne
sten C
Führe
er lein

te Karte des
Gesamt für
der beho-
hungen.

ich ergeben
rueß in der
n ist, nicht
Bezüglich
jetzt noch
Herstellung
enden Bau-
mehr die
jedemfalls
Grundstücke
erforderliche
Einräumung
Beschlüsse
träge und
s die Mit-
holen.

1887 be-
§ 16 des
des Königl.
zu städti-
zu gleicher
des Königl.
durch den
leitung des
noch ferner
erzten ist, so
Ministerium
en Zweden
per um die
städtischen
abtwor-
suchen.

in seiner
an Kennt-
genehmig-
an inder-
ausführung
weiser Rich-
der Actien-

fsareal ist
in seiner
dtrath be-
dung des
Vermeidung

8.
kung der
s sich als
stuchtilmie
den Hause
linie nicht
ges Maß
der vorge-
zugleich,
das abge-
sie nicht
s Ermög-
herstellen

der Königin
ffers nach
ed Kennt-

niferttheil-
nt.
fertigtell-
das seit
des Ge-
Erlaubniß
em Hause

n 21. Juli
schen ein-
de Regu-
die Ver-

3.
von durch
m Grund-
au einer
den, der
geräu-
o der

as
er zu thun
vergeben
hatte, die
Kolarde
vom Gut.
Nun ließ
sich der
Unteroffizier,
dem die
Sache
Sie hal-
licher er-
schien, also
vernehmen:

Reich in
r Feldwache
zu melden:
Ein Fuhrmann
mit
Rüchfische
wei Rothschim-
meln, zwei
Bäuerinnen.
Kommt
So hat d.
sirt vom
Feind. —
Ob durch-
zulassen."

fallen in
innerung
Soldat ent-
fernte sich.
Dem Müller
aber
Ratalie
erfolhen,
mit dem
Gesicht
nach außen
stehen
Kudst-
reiben,
doch an-
heimge-
stellt, in
dieser
Stellung
den Frauen
auf seinem
Fuhrwerk
zu plaudern.
Soc
berse er
dabei die
blutige
Hand auf
den Wagen
setzte,
werde
die Gräfin
ein seines
Taschentuch
hervor und
deutlich
ng es ihm
unversehens
um die
Wunde.
Mit
ohne
dem Blick
voll freudigen
Dankes
ließ er es
geschehen.
re Nach
etwa fünf
Minuten
kam der
Soldat
von
der Feld-
wache
zurück
und meldete:
"Vorführen!"

Ohne sich
für die
letzte
Strecke
auf den
Wagen
zu schwin-
gen, ergriff
der Müller
die Zügel
und ging
langsam
neben den
Pferden
her, den
holprich-
tigen Weg
hinan.
Oben an-
gelangt,
stieß man
noch vor
dem
Dorfe auf
den Offizier
der Feld-
wache,
einen
jungen,
schlan-
ken Mann,
der sich
des Näheren
erkundigte
und
genauen
Aufschluß
verlangte
über den
Anlaß
der
Fahrt,
und was
es mit
dem Schusse
für eine
Be-
wändniß
habe. Als
er vernahm,
daß die
Frauen
vornehme
Emigranten
und persön-
lich mit
dem Ober-
sten Szelely,
dem damals
berühmten
und gefür-
chteten
Führer
der preußi-
schen Vor-
hut, be-
kannt
seien,
nahm
er keinen
Anstand,
sofort
durch
eine Or-
donnanz
zu

er keinen
Anstand,
sofort
durch
eine Or-
donnanz
zu

beschäftigen, zugleich noch andere, wie das Fuhrwerk, Stein-
bruch, Gräberei, Klempnerei und andere Gewerbe betreiben,
zufolge dieser Gewerbe aber schon obiger Klasse angehören, auch
jedemfalls ihre landwirtschaftlichen Arbeiter theilweise in diesen
lehterwähnten Betrieben mit beschäftigen, so glaubt der Stadt-
rath seinen früheren Beschluß, diese landwirtschaftlichen Ar-
beiter der Ortstrankenkasse für das Handwerk und den sonst-
igen Gewerbebetrieb zuzuweisen, aufrecht erhalten zu müssen
und beschließt die Sache der Königl. Kreisauptmannschaft zur
Entscheidung vorzulegen.

Reichsgraf Jodel.

Eine Erzählung aus der Revolutionszeit
von August Beder.

(23. Fortsetzung.)

Ueber das Dörfchen hinaus nicht weiter verfolgt,
schloß er, daß die Nachsprengebenden die Gasse hinan
geritten seien, und daß sein Geschirr sich den preußi-
schen Vorposten näherte. Indef war von diesen keine
Spur zu entdecken. Dort, am Rande des graufigen
Vorprungs, über terrassenartigen Aufwürfen und
Vertiefungen, die wie Hanslöcher aussahen, lag die
unansehnliche Ruine; dahinter auf der Höhe das
Dorf mit seinem alten Kirchturme, Alles klein und
eng beisammen.

Wohl lief diesseits ein Weg zur Höhe hinan.
Doch rannten die Kasse, bevor der Fuhrmann sie die
Biegung gewinnen lassen konnte, der Ruine entgegen,
geradeaus über den Rasen.

"Halt!" ertönte es plötzlich unmittelbar über der
Stelle.

War es ein Anruf aus deutscher Kehle? Es
mußte denn wohl so sein. Denn hinter der gebroch-
enen Mauer trat jetzt ein Soldat in der Uniform
eines preußischen Füsiliers hervor, dem Fuhrmann
bedeutend, daß hier herauf keine Bahn führe, worauf
er kurz auf den richtigen Weg wies.

Froh aufsuchend, um seiner Schutzbefohlenen
willen, ließ der Müller seine Kasse wenden und in
die holprichte, steinigte Fahrbahn einlenken.

"Halt" herrschte man ihn hier wieder an.
Und ein anderer Füsilier vertrat dem Anlangenden
mit angelegtem Gewehr auch hier den Weg. Offen-
bar war man schon von ferne auf das Geräusch des
Wagens aufmerksam geworden und hatte auch den
Schuß vernommen.

Etwa dreißig oder vierzig Schritte weiter oben
hielt ein kleiner Trupp von etwa fünf Mann, die
das Gepäc abgelegt hatten, jetzt aber, das Gewehr
zur Hand, vorrückten. Heran gelangt, nahm der
Unteroffizier mit seiner Truppe in angemessener Ent-
fernung Stellung, ließ "fertig" machen und befahl
barsch:

"Ein Mann vor!"

Der Müller steckte seine Peitsche an den Wagen-
rand und bat die treue Frenz, einstweilen die Zügel
zu halten.

"Sie bluten ja!" rief hier die andere, als Frau
das verlappte Schutzbefohlene, indem sie ihre Augen
besorgt auf seine Hand richtete.

"A pah!" sagte er, sprang hinunter und trat vor
den Unteroffizier.

"Woher des Weges?"

"Von Auerbach herauf."

"Es fiel ein Schuß," sprach der Unteroffizier mit
einem flüchtigen Blick auf die blutige Hand.

Der Müller berichtete kurz, welche Bewandniß es
damit hatte, worauf der Unteroffizier das Verhör
fortsetzte: "Wohin will man?"

"Zum Herrn Obersten Szelely."

Auf dies hin sah der Unteroffizier den Mann
an, als ob er nicht recht gehört habe, oder an dessen
Verstand zweifle. Dann heftete er einen seiner Blicke
auf den Hut.

"Kolarde!"

Der Müller verstand ihn und nahm — was er
aber zu thun vergessen hatte, die Kolarde vom Hut.
Nun ließ sich der Unteroffizier, dem die Sache
Sie hal-
licher er-
schien, also
vernehmen:

Reich in
r Feldwache
zu melden: Ein Fuhrmann mit
Rüchfische
wei Rothschim-
meln, zwei
Bäuerinnen.
Kommt
So hat d.
sirt vom
Feind. —
Ob durch-
zulassen."

fallen in
innerung
Soldat ent-
fernte sich.
Dem Müller
aber
Ratalie
erfolhen,
mit dem
Gesicht
nach außen
stehen
Kudst-
reiben,
doch an-
heimge-
stellt, in
dieser
Stellung
den Frauen
auf seinem
Fuhrwerk
zu plaudern.
Soc
berse er
dabei die
blutige
Hand auf
den Wagen
setzte,
werde
die Gräfin
ein seines
Taschentuch
hervor und
deutlich
ng es ihm
unversehens
um die
Wunde.
Mit
ohne
dem Blick
voll freudigen
Dankes
ließ er es
geschehen.
re Nach
etwa fünf
Minuten
kam der
Soldat
von
der Feld-
wache
zurück
und meldete:
"Vorführen!"

Ohne sich für die letzte Strecke auf den Wagen
zu schwingen, ergriff der Müller die Zügel und ging
langsam neben den Pferden her, den holprichten Weg
hinan. Oben angelangt, stieß man noch vor dem
Dorfe auf den Offizier der Feldwache, einen jungen,
schlanken Mann, der sich des Näheren erkundigte und
genauen Aufschluß verlangte über den Anlaß der
Fahrt, und was es mit dem Schusse für eine Be-
wändniß habe. Als er vernahm, daß die Frauen
vornehme Emigranten und persönlich mit dem Ober-
sten Szelely, dem damals berühmten und gefürchteten
Führer der preußischen Vorhut, bekannt seien, nahm
er keinen Anstand, sofort durch eine Ordonnanz zu

Pferd, einen rothen Husaren, die betreffende Mel-
dung nebst einer hastig mit Bleistift beschriebenen
Karte der Frau auf dem Wagen an den Oberst-Com-
mandeur gelangen zu lassen.

Der Zufall wollte, daß sich dieser Herr in der-
selben Stunde zu Ros gekehrt hatte, um sich mit ein-
igen Offizieren auf der Höhenstraße bei Käshofen
sei, vor den seltsamen Mann zu treten, den vielbe-
sprochenen, berühmten "Helben von Stromberg", den
wegen der Sonderbarkeit seines launenhaften, heftigen
Wesens berüchtigten Führer der preußischen Vorhut.

"Immerhin!" tröstete sich der Müller, entschlossen,
sich nicht so leicht aus der Fassung bringen zu lassen.
"Er wird mich nicht fressen. Und — ich fürcht' mich
nicht. Ohh!" rief er, seine Pferde anhaltend, indem
er vor einem Gebäude vorfuhr, von welchem ihm be-
deutet wurde, daß er an Ort und Stelle sei.

Das Haus mußte wohl das bezeichnete Pfarrhaus
sein, in welchem der Oberst abzustiegen beschloß
hatte, da vor demselben durch Soldaten mehrere ge-
fattelte Pferde auf- und niedergeführt wurden. Kaum
hielt der Wagen, als ein Husarenoffizier im steifen
Pops heraustrat, die Frauen scharf in's Auge faßte.
Plötzlich sich, mit der Hand an der Brust, vor den
anscheinenden Bäuerinnen verneigend, trat er dann
mit offenen Armen an den Wagen heran.

"In der That? Erlaucht?! — O, diese vermale-
deiten Schubjacks von hosenlosen Zaunern! Doch,
bei Gott, wir wollen sie mit aller libertés und égalité
tractieren, ihnen ganz jesalzene Stockprügel aufzählen,
— sie mit Ruthen streichen, meine inäbügste Frau
Fräsin! Hängen sollen mir die Lumpenhunde!
Hängen!"

Während der Offizier so losbrach, hatte er in
der galantesten Weise von der Welt die Reichsgräfin
Maria Anna vom Wagen gehoben, indem er seinem
herauseilenden Adjutanten es überließ, der Gesell-
schaftsdame Frenz denselben Dienst zu erweisen. Die
Damen in das Pfarrhaus führend, hatten sich die
beiden Herren nach dem Fuhrmann nicht umgesehen.
Der wartete außen nicht in bester Laune.

Nach einiger Zeit kam dann eine Ordonnanz und
verlangte den Kleiderbund, der sich in einem Fag der
Wagenkiste befand, da die Damen sich umkleiden
wollten. Um Platz zu machen, konnte dann der Bauer
wieder hinfahren, wo er hergekommen, wenn er das
Bündel abgegeben.

Der Müller lehnte dies ab; er wollte das Bündel
seiner Hochzeiterin, seiner Braut, selbst überreichen.
Und mit diesem Bescheid ging der Soldat zurück.
Da kam es polternd, lärmend, fluchend, schimpfend
zum Pfarrhof heraus.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Der Sommer des Jahres 1888 liegt im
Sterben und es ist Zeit, daß er seine Rechnung mit
dem Himmel macht. Seine Nachrede muß eine üble
werden, so sehr man auch Todten gegenüber pietät-
volle Rücksicht zu üben gehalten wäre. Er hat Tau-
sende frohe Hoffnungen zu Wasser werden lassen;
er hat unzählige Freuden unbarmherzig geknickt und
er hat, indem er uns das Auslüften der müden Seele
in der Zeit des Urlaubs zur Unmöglichkeit machte,
die ganze böse Laune auf dem Gewissen, die sich in
den kommenden Wintermonaten der unausgesetzten
Arbeit um so sicherer in uns erzeugen muß, als dem
abgeheften Kulturflaven die so notwendige alljähr-
liche Erfrischungskur gestrichen wurde. Daß diese
Darlegung des allgemeinen Gemüthszustandes nicht
bloße Phrase ist, dafür liegt sogar ein genug tragischer
Beleg vor und zwar aus Wien. Der Beamte Joseph
R. hatte am 1. August den ihm zustehenden vier-
wöchentlichen Urlaub angetreten und er benützte diese
Ferienzeit zu einer Fahrt in die Alpen. Am 1. Sep-
tember sollte der Beamte wieder einrücken, und da
er nicht erschien, sandte man in dessen Wohnung,
um nachzufragen, ob er schon angekommen sei. Nachdem
man die versperrte Thür geöffnet, fand man Joseph
R. am Fensterhaken erhängt. Auf dem Tische lag
ein Zettel mit den Worten: "Elf Monate habe ich
mich auf diesen einen Monat der Freiheit gefreut,
es regnete täglich, so daß ich nichts genießen konnte,
jetzt soll ich, ohne einen Sonnenstrahl erblickt zu haben,
wieder auf elf Monate in's Joch — das ertrage ich
nicht". — In der todesstarrten Hand hatte der arme
Beamte noch ein paar frische Waldblumen, die er
vom Gebirge heimgebracht.

— Zwischen Lipp und Kelches Rand,
schwebt oft dunkler Mächte Hand. Ein recht
trauriger Schluß einer Geburtstagsfeier war es, der
sich am Donnerstag in einem Wiener Café in Berlin
ereignete. Gegen ein Uhr Nachts hatten mehrere
Herren an einem Tisch Platz genommen, und die

recht lustige Gesellschaft feierte dort den Geburtstag
eines Freundes, des Baumeisters L. Während die
Gäste mit den gefüllten Sektgläsern in der Hand
sich erhoben hatten, um auf das Wohl des Geburts-
tagskindes anzustößen, brach dieser, welcher soeben noch
fröhlich scherzend das Glas an die Lippen geführt,
mit dumpfem Stöhnen plötzlich zusammen; ein heller
Blutstrom ergoß sich aus dem Munde des jungen
Mannes und plötzlich fiel der Bedauernswerthe zu
Boden. Ein Blutsturz hatte den Lebenslustigen be-
fallen und ein sofort hinzugerufener Arzt konnte nur
die Ueberführung des Sterbenden nach einem Kranken-
hause verordnen. Das Schicksal des reich talentirten
Mannes berührt um so tragischer, als derselbe, mit
der Tochter eines dortigen Banquiers verlobt, in
vierzehn Tagen seine Hochzeit feiern wollte.

— Ueber einen charakteristischen Zwischen-
fall, der sich bei den jüngst unter den Augen des
Kaisers vor Spandau abgehaltenen Feldbienstübungen
zugetragen hat, wird dem "Berl. Tzgl." nachträglich
von zuverlässiger Seite aus Potsdam wie folgt be-
richtet: Gelegentlich dieser Uebungen war den be-
theiligten Truppen der Potsdamer Garnison bekannt
gemacht worden, daß sie den Tag über manövirten,
sobann bivouakiren und erst am nächsten Tage nach
Potsdam zurückkehren würden. Es war daher natür-
lich, daß sowohl die Mannschaften wie die Offiziere
für diese Strapazen sich gehörig "vorsahen". Der
Kaiser mag wohl während seiner Dienstzeit Manches
wahrgenommen haben, was ihm nicht gefallen hat,
und bei seiner eigenen schlichten und anspruchslosen
Lebensweise ist er jedem Luxus und der Verweichlich-
ung, und insbesondere jeder laschen Auffassung des
königlichen Dienstes abhold, welche die unausbleibliche
Folge der beiden ersteren ist. Nachdem nun die
Truppen Potsdams sich an jenem Tage in Marsch
gesetzt hatten, befand sich Kaiser Wilhelm — ob ab-
sichtlich oder nicht, das läßt sich schwer sagen — an
der Queue des ersten Garderegiments j. F. Dort
bemerkte er einen großen Wagen. Kaiser Wilhelm
fragte nun den betreffenden Kosselenker, was das für
ein Wagen sei und wem er gehöre. "Es ist der
Küchenwagen des ersten Garderegiments j. F.", lautete
die Antwort. Auf die weitere Frage: "Was soll
denn der hier?" gab der Kutscher die Erklärung:
"Er enthält das Mittagmahl für die Herren Offi-
ziere." — "So, halten Sie, kehren Sie um und
fahren Sie nach Potsdam zurück!" beorderte darauf
kurz der Kaiser. Inzwischen waren die Truppen
weiter marschirt, so daß dem ersten Garderegiment
von dem Vorfalle nichts bekannt geworden war. . . .
Unmittelbar aus dem Marsche wurde in's Ge-
sicht übergegangen, an welchem sich, wie befohlen, ein
Bivouak der gesammten Truppen angeschlossen. Die ver-
schiedenen Truppentheile waren bald am Abfuchen,
nur im ersten Garderegiment stockte es, man wollte
noch nicht an's Werk gehen, weil — der Küchenwagen
noch nicht in Sicht war. Dies mag wohl dem Kaiser
aufgefallen sein, denn derselbe wandte sich an einen
Offizier des Regiments mit der Frage: "Warum
lassen Sie denn nicht abfuchen, wie die übrigen Trup-
pen?" — "Majestät," antwortete der Offizier, "wir
warten noch auf unseren Küchenwagen." — "Auf
den Küchenwagen? Und das im Felde? Im Felde
giebt es keinen Küchenwagen, da ist und trinkt der
Soldat, was das Feld bietet. Da muß sich der
Soldat mit einem Stück Brot und einem Stück
Wurst begnügen, und das bekommt man beim —
Marketender!" Man kann sich leicht vorstellen, wel-
ches Tableau sich nun entwickelte, und welche Gesichter
die Herren Offiziere machten, als sie des anderen
Tages den Küchenwagen des ersten Garderegiments
zu Fuß sammt dem Mittagmahl wohlbehalten in
Potsdam wiederfanden.

— Der Sommer des Jahres 1888 liegt im
Sterben und es ist Zeit, daß er seine Rechnung mit
dem Himmel macht. Seine Nachrede muß eine üble
werden, so sehr man auch Todten gegenüber pietät-
volle Rücksicht zu üben gehalten wäre. Er hat Tau-
sende frohe Hoffnungen zu Wasser werden lassen;
er hat unzählige Freuden unbarmherzig geknickt und
er hat, indem er uns das Auslüften der müden Seele
in der Zeit des Urlaubs zur Unmöglichkeit machte,
die ganze böse Laune auf dem Gewissen, die sich in
den kommenden Wintermonaten der unausgesetzten
Arbeit um so sicherer in uns erzeugen muß, als dem
abgeheften Kulturflaven die so notwendige alljähr-
liche Erfrischungskur gestrichen wurde. Daß diese
Darlegung des allgemeinen Gemüthszustandes nicht
bloße Phrase ist, dafür liegt sogar ein genug tragischer
Beleg vor und zwar aus Wien. Der Beamte Joseph
R. hatte am 1. August den ihm zustehenden vier-
wöchentlichen Urlaub angetreten und er benützte diese
Ferienzeit zu einer Fahrt in die Alpen. Am 1. Sep-
tember sollte der Beamte wieder einrücken, und da
er nicht erschien, sandte man in dessen Wohnung,
um nachzufragen, ob er schon angekommen sei. Nachdem
man die versperrte Thür geöffnet, fand man Joseph
R. am Fensterhaken erhängt. Auf dem Tische lag
ein Zettel mit den Worten: "Elf Monate habe ich
mich auf diesen einen Monat der Freiheit gefreut,
es regnete täglich, so daß ich nichts genießen konnte,
jetzt soll ich, ohne einen Sonnenstrahl erblickt zu haben,
wieder auf elf Monate in's Joch — das ertrage ich
nicht". — In der todesstarrten Hand hatte der arme
Beamte noch ein paar frische Waldblumen, die er
vom Gebirge heimgebracht.

— Zwischen Lipp und Kelches Rand,
schwebt oft dunkler Mächte Hand. Ein recht
trauriger Schluß einer Geburtstagsfeier war es, der
sich am Donnerstag in einem Wiener Café in Berlin
ereignete. Gegen ein Uhr Nachts hatten mehrere
Herren an einem Tisch Platz genommen, und die

recht lustige Gesellschaft feierte dort den Geburtstag
eines Freundes, des Baumeisters L. Während die
Gäste mit den gefüllten Sektgläsern in der Hand
sich erhoben hatten, um auf das Wohl des Geburts-
tagskindes anzustößen, brach dieser, welcher soeben noch
fröhlich scherzend das Glas an die Lippen geführt,
mit dumpfem Stöhnen plötzlich zusammen; ein heller
Blutstrom ergoß sich aus dem Munde des jungen
Mannes und plötzlich fiel der Bedauernswerthe zu
Boden. Ein Blutsturz hatte den Lebenslustigen be-
fallen und ein sofort hinzugerufener Arzt konnte nur
die Ueberführung des Sterbenden nach einem Kranken-
hause verordnen. Das Schicksal des reich talentirten
Mannes berührt um so tragischer, als derselbe, mit
der Tochter eines dortigen Banquiers verlobt, in
vierzehn Tagen seine Hochzeit feiern wollte.

— Ueber einen charakteristischen Zwischen-
fall, der sich bei den jüngst unter den Augen des
Kaisers vor Spandau abgehaltenen Feldbienstübungen
zugetragen hat, wird dem "Berl. Tzgl." nachträglich
von zuverlässiger Seite aus Potsdam wie folgt be-
richtet: Gelegentlich dieser Uebungen war den be-
theiligten Truppen der Potsdamer Garnison bekannt
gemacht worden, daß sie den Tag über manövirten,
sobann bivouakiren und erst am nächsten Tage nach
Potsdam zurückkehren würden. Es war daher natür-
lich, daß sowohl die Mannschaften wie die Offiziere
für diese Strapazen sich gehörig "vorsahen". Der
Kaiser mag wohl während seiner Dienstzeit Manches
wahrgenommen haben, was ihm nicht gefallen hat,
und bei seiner eigenen schlichten und anspruchslosen
Lebensweise ist er jedem Luxus und der Verweichlich-
ung, und insbesondere jeder laschen Auffassung des
königlichen Dienstes abhold, welche die unausbleibliche
Folge der beiden ersteren ist. Nachdem nun die
Truppen Potsdams sich an jenem Tage in Marsch
gesetzt hatten, befand sich Kaiser Wilhelm — ob ab-
sichtlich oder nicht, das läßt sich schwer sagen — an
der Queue des ersten Garderegiments j. F. Dort
bemerkte er einen großen Wagen. Kaiser Wilhelm
fragte nun den betreffenden Kosselenker, was das für
ein Wagen sei und wem er gehöre. "Es ist der
Küchenwagen des ersten Garderegiments j. F.", lautete
die Antwort. Auf die weitere Frage: "Was soll
denn der hier?" gab der Kutscher die Erklärung:
"Er enthält das Mittagmahl für die Herren Offi-
ziere." — "So, halten Sie, kehren Sie um und
fahren Sie nach Potsdam zurück!" beorderte darauf
kurz der Kaiser. Inzwischen waren die Truppen
weiter marschirt, so daß dem ersten Garderegiment
von dem Vorfalle nichts bekannt geworden war. . . .
Unmittelbar aus dem Marsche wurde in's Ge-
sicht übergegangen, an welchem sich, wie befohlen, ein
Bivouak der gesammten Truppen angeschlossen. Die ver-
schiedenen Truppentheile waren bald am Abfuchen,
nur im ersten Garderegiment stockte es, man wollte
noch nicht an's Werk gehen, weil — der Küchenwagen
noch nicht in Sicht war. Dies mag wohl dem Kaiser
aufgefallen sein, denn derselbe wandte sich an einen
Offizier des Regiments mit der Frage: "Warum
lassen Sie denn nicht abfuchen, wie die übrigen Trup-
pen?" — "Majestät," antwortete der Offizier, "wir
warten noch auf unseren Küchenwagen." — "Auf
den Küchenwagen? Und das im Felde? Im Felde
giebt es keinen Küchenwagen, da ist und trinkt der
Soldat, was das Feld bietet. Da muß sich der
Soldat mit einem Stück Brot und einem Stück
Wurst begnügen, und das bekommt man beim —
Marketender!" Man kann sich leicht vorstellen, wel-
ches Tableau sich nun entwickelte, und welche Gesichter
die Herren Offiziere machten, als sie des anderen
Tages den Küchenwagen des ersten Garderegiments
zu Fuß sammt dem Mittagmahl wohlbehalten in
Potsdam wiederfanden.

— Ueber einen charakteristischen Zwischen-
fall, der sich bei den jüngst unter den Augen des
Kaisers vor Spandau abgehaltenen Feldbienstübungen
zugetragen hat, wird dem "Berl. Tzgl." nachträglich
von zuverlässiger Seite aus Potsdam wie folgt be-
richtet: Gelegentlich dieser Uebungen war den be-
theiligten Truppen der Potsdamer Garnison bekannt
gemacht worden, daß sie den Tag über manövirten,
sobann bivouakiren und erst am nächsten Tage nach
Potsdam zurückkehren würden. Es war daher natür-
lich, daß sowohl die Mannschaften wie die Offiziere
für diese Strapazen sich gehörig "vorsahen". Der
Kaiser mag wohl während seiner Dienstzeit Manches
wahrgenommen haben, was ihm nicht gefallen hat,
und bei seiner eigenen schlichten und anspruchslosen
Lebensweise ist er jedem Luxus und der Verweichlich-
ung, und insbesondere jeder laschen Auffassung des
königlichen Dienstes abhold, welche die unausbleibliche
Folge der beiden ersteren ist. Nachdem nun die
Truppen Potsdams sich an jenem Tage in Marsch
gesetzt hatten, befand sich Kaiser Wilhelm — ob ab-
sichtlich oder nicht, das läßt sich schwer sagen — an
der Queue des ersten Garderegiments j. F. Dort
bemerkte er einen großen Wagen. Kaiser Wilhelm
fragte nun den betreffenden Kosselenker, was das für
ein Wagen sei und wem er gehöre. "Es ist der
Küchenwagen des ersten Garderegiments j. F.", lautete
die Antwort. Auf die weitere Frage: "Was soll
denn der hier?" gab der Kutscher die Erklärung:
"Er enthält das Mittagmahl für die Herren Offi-
ziere." — "So, halten Sie, kehren Sie um und
fahren Sie nach Potsdam zurück!" beorderte darauf
kurz der Kaiser. Inzwischen waren die Truppen
weiter marschirt, so daß dem ersten Garderegiment
von dem Vorfalle nichts bekannt geworden war. . . .
Unmittelbar aus dem Marsche wurde in's Ge-
sicht übergegangen, an welchem sich, wie befohlen, ein
Bivouak der gesammten Truppen angeschlossen. Die ver-
schiedenen Truppentheile waren bald am Abfuchen,
nur im ersten Garderegiment stockte es, man wollte
noch nicht an's Werk gehen, weil — der Küchenwagen
noch nicht in Sicht war. Dies mag wohl dem Kaiser
aufgefallen sein, denn derselbe wandte sich an einen
Offizier des Regiments mit der Frage: "Warum
lassen Sie denn nicht abfuchen, wie die übrigen Trup-
pen?" — "Majestät," antwortete der Offizier, "wir
warten noch auf unseren Küchenwagen." — "Auf
den Küchenwagen? Und das im Felde? Im Felde
giebt es keinen Küchenwagen, da ist und trinkt der
Soldat, was das Feld bietet. Da muß sich der
Soldat mit einem Stück Brot und einem Stück
Wurst begnügen, und das bekommt man beim —
Marketender!" Man kann sich leicht vorstellen, wel-
ches Tableau sich nun entwickelte, und welche Gesichter
die Herren Offiziere machten, als sie des anderen
Tages den Küchenwagen des ersten Garderegiments
zu Fuß sammt dem Mittagmahl wohlbehalten in
Potsdam wiederfanden.

— Ueber einen charakteristischen Zwischen-
fall, der sich bei den jüngst unter den Augen des
Kaisers vor Spandau abgehaltenen Feldbienstübungen
zugetragen hat, wird dem "Berl. Tzgl." nachträglich
von zuverlässiger Seite aus Potsdam wie folgt be-
richtet: Gelegentlich dieser Uebungen war den be-
theiligten Truppen der Potsdamer Garnison bekannt
gemacht worden, daß sie den Tag über manövirten,
sobann bivouakiren und erst am nächsten Tage nach
Potsdam zurückkehren würden. Es war daher natür-
lich, daß sowohl die Mannschaften wie die Offiziere
für diese Strapazen sich gehörig "vorsahen". Der
Kaiser mag wohl während seiner Dienstzeit Manches
wahrgenommen haben, was ihm nicht gefallen hat,
und bei seiner eigenen schlichten und anspruchslosen
Lebensweise ist er jedem Luxus und der Verweichlich-
ung, und insbesondere jeder laschen Auffassung des
königlichen Dienstes abhold, welche die unausbleibliche
Folge der beiden ersteren ist. Nachdem nun die
Truppen Potsdams sich an jenem Tage in Marsch
gesetzt hatten, befand sich Kaiser Wilhelm — ob ab-
sichtlich oder nicht, das läßt sich schwer sagen — an
der Queue des ersten Garderegiments j. F. Dort
bemerkte er einen großen Wagen. Kaiser Wilhelm
fragte nun den betreffenden Kosselenker, was das für
ein Wagen sei und wem er gehöre. "Es ist der
Küchenwagen des ersten Garderegiments j. F.", lautete
die Antwort. Auf die weitere Frage: "Was soll
denn der hier?" gab der Kutscher die Erklärung:
"Er enthält das Mittagmahl für die Herren Offi-
ziere." — "So, halten Sie, kehren Sie um und
fahren Sie nach Potsdam zurück!" beorderte darauf
kurz der Kaiser. Inzwischen waren die Truppen
weiter marschirt, so daß dem ersten Garderegiment
von dem Vorfalle nichts bekannt geworden war. . . .
Unmittelbar aus dem Marsche wurde in's Ge-
sicht übergegangen, an welchem sich, wie befohlen, ein
Bivouak der gesammten Truppen angeschlossen. Die ver-
schiedenen Truppentheile waren bald am Abfuchen,
nur im ersten Garderegiment stockte es, man wollte
noch nicht an's Werk gehen, weil — der Küchenwagen
noch nicht in Sicht war. Dies mag wohl dem Kaiser
aufgefallen sein, denn derselbe wandte sich an einen
Offizier des Regiments mit der Frage: "Warum
lassen Sie denn nicht abfuchen, wie die übrigen Trup-
pen?" — "Majestät," antwortete der Offizier, "wir
warten noch auf unseren Küchenwagen." — "Auf
den Küchenwagen? Und das im Felde? Im Felde
giebt es keinen Küchenwagen, da ist und trinkt der
Soldat, was das Feld bietet. Da muß sich der
Soldat mit einem Stück Brot und einem Stück
Wurst begnügen, und das bekommt man beim —
Marketender!" Man kann sich leicht vorstellen, wel-
ches Tableau sich nun entwickelte, und welche Gesichter
die Herren Offiziere machten, als sie des anderen
Tages den Küchenwagen des ersten Garderegiments
zu Fuß sammt dem Mittagmahl wohlbehalten in
Potsdam wiederfanden.

— Ueber einen charakteristischen Zwischen-
fall, der sich bei den jüngst unter den Augen des
Kaisers vor Spandau abgehaltenen Feldbienstübungen
zugetragen hat, wird dem "Berl. Tzgl." nachträglich
von zuverlässiger Seite aus Potsdam wie folgt be-
richtet: Gelegentlich dieser Uebungen war den be-
theiligten Truppen der Potsdamer Garnison bekannt
gemacht worden, daß sie den Tag über manövirten,
sobann bivouakiren und erst am nächsten Tage nach
Potsdam zurückkehren würden. Es war daher natür-
lich, daß sowohl die Mannschaften wie die Offiziere
für diese Strapazen sich gehörig "vorsahen". Der
Kaiser mag wohl während seiner Dienstzeit Manches
wahrgenommen haben, was ihm nicht gefallen hat,
und bei seiner eigenen schlichten und anspruchslosen
Lebensweise ist er jedem Luxus und der Verweichlich-
ung, und insbesondere jeder laschen Auffassung des
königlichen Dienstes abhold, welche die unausbleibliche
Folge der beiden ersteren ist. Nachdem nun die
Truppen Potsdams sich an jenem Tage in Marsch
gesetzt hatten, befand sich Kaiser Wilhelm — ob ab-
sichtlich oder nicht, das läßt sich schwer sagen — an
der Queue des ersten Garderegiments j. F. Dort
bemerkte er einen großen Wagen. Kaiser Wilhelm
fragte nun den betreffenden Kosselenker, was das für
ein Wagen sei und wem er gehöre. "Es ist der
Küchenwagen des ersten Garderegiments j. F.", lautete
die Antwort. Auf die weitere Frage: "Was soll
denn der hier?" gab der Kutscher die Erklärung:
"Er enthält das Mittagmahl für die Herren Offi-
ziere." — "So, halten Sie, kehren Sie um und
fahren Sie nach Potsdam zurück!" beorderte darauf
kurz der Kaiser. Inzwischen waren die Truppen
weiter marschirt, so daß dem ersten Garderegiment
von dem Vorfalle nichts bekannt geworden war. . . .
Unmittelbar aus dem Marsche wurde in's Ge-
sicht übergegangen, an welchem sich, wie befohlen, ein
Bivouak der gesammten Truppen angeschlossen. Die ver-
schiedenen Truppentheile waren bald am Abfuchen,
nur im ersten Garderegiment stockte es, man wollte
noch nicht an's Werk gehen, weil — der Küchenwagen
noch nicht in Sicht war. Dies mag wohl dem Kaiser
aufgefallen sein, denn derselbe wandte sich an einen
Offizier des Regiments mit der Frage: "Warum
lassen Sie denn nicht abfuchen, wie die übrigen Trup-
pen?" — "Majestät," antwortete der Offizier, "wir
warten noch auf unseren Küchenwagen." — "Auf
den Küchenwagen? Und das im Felde? Im Felde
giebt es keinen Küchenwagen, da ist und trinkt der
Soldat, was das Feld bietet. Da muß sich der
Soldat mit einem Stück Brot und einem Stück
Wurst begnügen, und das bekommt man beim —
Marketender!" Man kann sich leicht vorstellen, wel-
ches Tableau sich nun entwickelte, und welche Gesichter
die Herren Offiziere machten, als sie des anderen
Tages den Küchenwagen des ersten Garderegiments
zu Fuß sammt dem Mittagmahl wohlbehalten in
Potsdam wiederfanden.

— Ueber einen charakteristischen Zwischen-
fall, der sich bei den jüngst unter den Augen des
Kaisers vor Spandau abgehaltenen Feldbienstübungen
zugetragen hat, wird dem "Berl. Tzgl." nachträglich
von zuverlässiger Seite aus Potsdam wie folgt be-
richtet: Gelegentlich dieser Uebungen war den be-
theiligten Truppen der Potsdamer Garnison bekannt
gemacht worden, daß sie den Tag über manövirten,
sobann bivouakiren und erst am nächsten Tage nach
Potsdam zurückkehren würden. Es war daher natür-
lich, daß sowohl die Mannschaften wie die Offiziere
für diese Strapazen sich gehörig "vorsahen". Der
Kaiser mag wohl während seiner Dienstzeit Manches
wahrgenommen haben, was ihm nicht gefallen hat,
und bei seiner eigenen schlichten und anspruchslosen
Lebensweise ist er jedem Luxus und der Verweichlich-
ung, und insbesondere jeder laschen Auffassung des
königlichen Dienstes abhold, welche die unausbleibliche
Folge der beiden ersteren ist. Nachdem nun die
Truppen Potsdams sich an jenem Tage in Marsch
gesetzt hatten, befand sich Kaiser Wilhelm — ob ab-
sichtlich oder nicht, das läßt sich schwer sagen — an
der Queue des ersten Garderegiments j. F. Dort
bemerkte er einen großen Wagen. Kaiser Wilhelm
fragte nun den betreffenden Kosselenker, was das für
ein Wagen sei und wem er gehöre. "Es ist der
Küchenwagen des ersten Garderegiments j. F.", lautete
die Antwort. Auf die weitere Frage: "Was soll
denn der hier?" gab der Kutscher die Erklärung:
"Er enthält das Mittagmahl für die Herren Offi-
ziere." — "So, halten Sie, kehren Sie um und
fahren Sie nach Potsdam zurück!" beorderte darauf
kurz der Kaiser. Inzwischen waren die Truppen
weiter marschirt, so daß dem ersten Garderegiment
von dem Vorfalle nichts bekannt geworden war. . . .
Unmittelbar aus dem Marsche wurde in's Ge-
sicht übergegangen, an welchem sich, wie befohlen, ein
Bivouak der gesammten Truppen angeschlossen. Die ver-
schiedenen Truppentheile waren bald am Abfuchen,
nur im ersten Garderegiment stockte es, man wollte
noch nicht an's Werk gehen, weil — der Küchenwagen
noch nicht in Sicht war. Dies mag wohl dem Kaiser
aufgefallen sein, denn derselbe wandte sich an einen
Offizier des Regiments mit der Frage: "Warum
lassen Sie denn nicht abfuchen, wie die übrigen Trup-
pen?" — "Majestät," antwortete der Offizier, "wir
warten noch auf unseren Küchenwagen." — "Auf
den Küchenwagen? Und das im Felde? Im Felde
giebt es keinen Küchenwagen, da ist und trinkt der
Soldat, was das Feld bietet. Da muß sich der
Soldat mit einem Stück Brot und einem Stück
Wurst begnügen, und das bekommt man beim —
Marketender!" Man kann sich leicht vorstellen, wel-
ches Tableau sich nun entwickelte, und welche Gesichter
die Herren Offiziere machten, als sie des anderen
Tages den Küchenwagen des ersten Garderegiments
zu Fuß sammt dem Mittagmahl wohlbehalten in
Potsdam wiederfanden.

— Ueber einen charakteristischen Zwischen-
fall, der sich bei den jüngst unter den Augen des
Kaisers vor Spandau abgehaltenen Feldbienstübungen
zugetragen hat, wird dem "Berl. Tzgl." nachträglich
von zuverlässiger Seite aus Potsdam wie folgt be-
richtet: Gelegentlich dieser Uebungen war den be-
theiligten Truppen der Potsdamer Garnison bekannt
gemacht worden, daß sie den Tag über manövirten,

Aufgehoben: 52) Der Maurer Richard Paul Stemmler hier mit der Aufpasserin Clara Marie Viehweg hier. 53) Der Maschinenflicker Ernst Emil Baumann hier mit der Tambourierin Alma Emilie Anger hier. 54) Der Maurer Emil Hermann Dörfel hier mit der Stickerin Friederike Emilie Vippold hier. 55) Der Maschinenflicker Gustav Emil Schönfelder hier mit der Aufpasserin Hulda Deymann hier. 56) Der Kaufmann Karl Friedrich August Stübner in Deuben bei Dresden mit der Emilie Alma Ott in Wildenthal. 57) Der Maschinenflicker

Ernst Oswald Unger hier mit der Aufpasserin Marie Ernestine Bauer hier. **Geschlossene:** 37) Der geprüfte Hufschmied Ernst Alban Müller hier mit der Lina Emilie Otto hier. 38) Der Fabrikarbeiter Karl Heinrich Hugo Goldhahn in Hauenthal mit der Näherin Marie Elisabeth Freundel in Hauenthal. 39) Der Handschuhmacher Hermann Emil Defer hier mit der Stickerin Minna Marie Wed hier. 40) Der Fabrikarbeiter Karl Paul Strobel in Hauenthal mit der Näherin Martha Wilhelmine

Freundel in Hauenthal. 41) Der Hausmann Karl Hermann Unger hier mit der Tambourierin Auguste Anna Seidel hier. 42) Der Bahnwärter Friedrich Eduard Kleinpempel in Wollgrün mit der Stickerin Friederike Emilie Baumgärtel in Wollgrün. **Gestorben:** 174) Des Waldarbeiters Heinrich Adolf Rehner in Wildenthal Tochter, Hedwig Elise, 2 Monate 28 Tage alt. 175) Des Bäckers Karl Ernst Reef hier Tochter, Anna Marie, 14 Tage alt.

Wir geben soweit Vorrath reicht

3% Sächsische Rente, Stücke à 5000, 3000 u. 1000 M. (Stücke à 500 M. 25 ^d höher)	à 94,65.
3 1/2% Deutsche Reichs-Anleihe	„ 104,80.
4% Deutsche Reichs-Anleihe	„ 108,75.
4% Preuss. Staatsschuldscheine, consolid.	„ 107,85.
4% Altenburger Landesbank - Obligationen, Stücke à 5000 M.	„ 103,40.
4% Sächsische Anleihe, 1852—1868er	„ 105,35.
4% Sächs. Anleihe v. J. 1847, Stücke à 1500 M.	„ 101,75.
4% Pfandbriefe des landw. Creditvereins f. d. Königreich Sachsen	„ 103,50.
3 1/2% Creditbriefe des landw. Creditvereins für das Königreich Sachsen	„ 101,60.

Ferd. Ehrler & Bauch,
Zwickau.

Augenarzt Dr. Weller v. Dresden ist (auch für Gehör- u. Halsleiden Freitag, 14. Septbr., früh v. 7 1/2—11 1/2 Uhr in **Eibenstock** (Stadt Leipzig) 3. spr. Künstl. Augen.

Am Sonnabend bleibt mein Geschäft bis Abends 6 Uhr geschlossen.
N. J. Seligsohn.

Medicinal-Tokayer

(unter perm. Controle von dem Gerichts-Chemiker **Dr. C. Bischoff, Berlin**) vom Weinbergebes.

Ern. Stein in Erdö-Bénye bei Tokay

garantirt rein, als vorzügliches Stärkungsmittel bei allen Krankheiten empfohlen, verkauft zu **Engros-Preisen**

G. Emil Tittel am Postplatz.

Die von Hrn. Cantor Viertel bewohnte **Etage**

des von Hrn. Otto Krause in Zwickau erstandenen **Glauf'schen Hauses** am Neumarkt wird am 1. October 1888 miethfrei und ist anderweit nach Befinden in zwei Abtheilungen zu vermieten durch **Rechtsanwalt Müller.**

Aromatische Haushalt-Seife

aus der Fabrik von **G. S. Schmig-Weidlich** in Zeit. Prov. Sachsen.

Diese Seife ist von anerkannt vorzüglicher Qualität und ausdauernder Waschkraft, dient zur Reinigung jeder Stoffe, auch der feinsten, giebt der Wäsche selbst einen angenehmen Geruch und ist als allerbeste und wegen ihres sparsamen Verbrauchs dabei billigste Waschseife für den Hausbedarf ganz besonders zu empfehlen.

Dieselbe ist vollständig rein und neutral und von solcher Güte, daß 1 Pfund derselben ebensoviel Wäsche reinigt, wie 2—3 Pfund der gewöhnlich im Handel vorkommenden billigeren Seifen.

Zu haben bei:
C. W. Friedrich, Bernh. Löscher, Rich. Schürer, G. Emil Tittel und Max Steinbach.

Lambourismädchen bei ausdauernder Arbeit sucht **Schmidt, Chemnitz, Kasernenstr. 14 Ir.**

Ludw. Durst, Kompten, Baiern. 9 Pfd. Landbutter franco M. 8,50. Süsrahmtabletten „ billigt.

Muster

nach allen Gegenden franco.

Zu 4 Mark Stoff für einen vollkommenen großen Herren-Anzug in den verschiedensten Farben.	Zu 7 Mark 3 Meter Stoff zu einem feinen Anzug in dunkel gestreift od. klein carirt, modernste Muster, tragbar bei Sommer u. Winter.
Zu 2 Mark Stoff in gestreift, carirt und allen Farben, hinreichend zu einer Herrenhose für jede Größe.	Zu 4 Mark 80 Pf. Stoff zu einem vollkommenen Damenregentmantel in heller oder dunkler Farbe, sehr dauerhafte Waare.
Zu 1 Mark Stoff für eine vollkommene, waschächte Weste in lichten und dunkeln Farben.	Zu 6 Mark 60 Pf. Englisch Leberstoff für einen vollkommenen waschächten und sehr dauerhaften Herrenanzug.
Zu 5 Mark 3 Meter Diagonal-Stoff für einen Herrenanzug mittlerer Größe in grau, marengo, olive und braun.	Zu 9 Mark 3 einviertel Meter Buzking zu einem Anzug, geeignet für jede Jahreszeit und tragbar bei jeder Witterung, in den neuesten Farben, modern carirt, glatt und gezeichnet.
Zu 3 Mark 50 Pf. 2 Meter Diagonal-Stoff, besonders geeignet zu einem Herbst- oder Frühjahrs-paletot in den verschiedensten Farben.	Zu 12 Mark 3 Meter kräftigen Buzkingstoff für einen soliden praktischen Anzug.
Zu 3 Mark 75 Pf. Stoff zu einer Joppe, passend für jede Jahreszeit in grau, braun, melirt und olive.	Zu 7 Mark 2 1/2 Meter schweren Stoff für einen Ueberzieher, sehr dauerhafte Waare.
Zu 10 Mark Stoff zu einem hochfeinen Ueberzieher in jeder denkbaren Farbe und zu jeder Jahreszeit tragbar.	Zu 16 Mark 50 Pf. Stoff zu einem Festtagsanzug aus hochfeinem Buzking.

Ferner empfehlen wir unser reichhaltiges Lager in **hochfeinen Tuchen, Buzkings, Paletotstoffe, Billard-Tuche, Chaisen- und Livree-Tuche, Kammgarn-Stoffe, Cheviots, Westentstoffe, wasserdichte Stoffe, vulcanisirte Stoffe mit Gummeinlage, garantirt wasserdicht, Roden-Reiseroch- und Gabelockstoffe, forstgraue Tuche, Feuerwehrtuche, Damentuche** in allen Gattungen, **Satin, Croisè** u. c. zu en gros Preisen.

Bestellungen werden **alle** franco ausgeführt.
Muster nach allen Gegenden franco.

Adresse: Tuchausstellung Augsburg
(Wimpfheimer & Co.)

Dr. Richter's electromotorische Zahnhalsbänder um Kindern das Zahnen zu erleichtern. Das langjährige gute Renommé der Fabrik und der immer sich vergrößernde Absatz derselben bürgen für die Güte dieser Artikel, welche ächt zu kaufen sind bei **E. Hannebohn.** Oesterreichische Banknoten 1 Mark 68,40 Pf.

Tüchtige Buntseiden-Sticker gesucht unter **S. # 20** postlagernd **Göppingen** in **S.-A.**
Gesucht werden noch **einige Tambourier** und **Handarbeiter** bei gutem Lohn. **Ferdinand Voigtmann.**

Thüringer Kunstfärberei Königsee

(Eistages zum Reinigen in wenigen Tagen.) u. **Chem. Wäscherei** (Neue Ankerarten, moderner Farben.)
Anerkannt **vorzügliche Leistungen** im Umsärfen und Reinigen jeder Art Damen- und Herren-Garderobe (auch ungetrennt), von Sammeten, Federn, Möbelstoffen, Handschuhen u. Sammet-Presserei.
Mäßige Preise. Kein Portozuschlag! Prompte Lieferung.
Annahmestelle bei **C. G. Seidel, Eibenstock.**

Wir gratuliren der **Marie Sähnel** zu ihrem 19. Wiegenfeste und bringen ihr ein 99999 Mal donnerndes Hoch, daß die ganze Maschine wackelt und ihr Franz daneben zappelt.
Ihre Freundinnen
M. S. A. Sch.

Gold-Cream-Seife von **Carl John & Co., Köln a. Rhein** ist unübertroffen gegen raube u. spröde Haut und namentlich Damen zur Erhaltung eines schönen Teints zu empfehlen. à Paket (3 Stück) 50 Pfg.
Theodor Schubart.

Ein junger Mann von ordentlicher Familie, der gute Schulzeugnisse aufzuweisen hat, kann in einem hiesigen Fabrikations-Geschäft als **Lehrling** placirt werden. Offerten **Z. 1** bezeichnet, befördert die Exped. d. Bl.

Spiegel Karpfen treffen Freitag ein bei **Max Steinbach.**

Neue eingelegte Senfgurten empfiehlt **Max Steinbach.**

Rothweinflaschen kauft **J. Braun.**

Von höchster Wichtigkeit für die **Augen Jedermanns.**
Das ächte **Dr. White's Augenwasser**, welches seit 1822 in verschiedenen Erdtheilen so beliebt geworden ist, hat zu mehrfachen Nachahmungen und Täuschungen Veranlassung gegeben, wogegen man sich aber schützen kann, wenn man beim Ankaufe desselben nur das ächte **Dr. White's Augenwasser a 1 R.** von **Traugott Ehrhardt** in **Delze** in **Thür.** und kein Anderes verlangt, denn nur dieses allein ist das wirklich ächte, welches sich den allgemeinen Weltruhm erworben hat. Dasselbe kommt in Handel in länglich vierkantigen Glasflaschen mit gebrochener Ecken, erhabener Glasschrift der Worte **Dr. White's Augenwasser** von **Traugott Ehrhardt, geldem Elixier, Kupfer-Bronce-Schrift**, welches meine Firma: **Traugott Ehrhardt** in **Delze** trägt, mit nebenstehendem Wappen als Schutzmarke (Facsimile) in der beigegebenen Broschüre versehen und mit dem Siegel dieser Schutzmarke verschlossen ist.
Vor Nachahmung wird gewarnt. Das kleine Buch über diese Heilmethode wird gratis abgegeben durch die Expedition dieses Blattes.

Trama-vaga-Abfall laufen jeden Posten. Muster und Offerten erbeten. **Ed. Stopp & Co.,** Ehrenfriedersdorf.

Annoncen, für die am nächstfolgenden Tage erscheinende Nummer bestimmt, bitten wir spätestens bis **Mittags 12 Uhr** in der Exped. abgeben zu wollen. Größere Aufträge müssen jedoch schon früher in unsern Händen sein. Bei kleineren Inseraten ist der Betrag stets sofort zu erlegen. Annoncen, welche erst **Nachmittags** eingehen, müssen unter Umständen zurückgestellt werden.
Hochachtung
Expedition des Amtsblattes.